

Anzeiger und Elbeblatt

für
Miesa, Strehla und deren Umgegend.

Wochenschrift

zur Belehrung und Unterhaltung.

N^o 11.

Freitag, den 7. Februar

1851.

Kerkerbriefe.

(Aus einer noch ungedruckten Biographie.)

Zuchthaus Waldheim, 28. Juli 1850.

Meine liebe Schwester! gut, daß ich Dir erst heute schreibe, vorgestern, am Tage meiner Ankunft, hättest Du einen zu traurigen Brief bekommen. Die Nachtfahrt im herrlichen Mondenschein, der prächtige Sonnenaufgang, die grünen Wälder und Felder hatten mich zwar so erquickt, daß ich das Zuchthaus für den Augenblick vergaß und weder meine an den Leib geschlossene Hand, noch das drohende Pistol eines meiner Begleiter störten den beglückenden Naturgenuß.

Da lag Waldheim vor uns, malerisch im grünen Thale, mitten darin die Zinnen und Thürme des Zuchthauses. Also dort zeitlebens!

Bald hielten wir am Eingange und traten unter eine Menge Soldaten, die mich neugierig anblickten; das war zwar keine theilnehmende Neugier, aber es waren doch menschliche Blicke.

— Drinnen im Hofe Todeskälte, Todesstille.

„Komm, geh, nimm die Mütze ab, hier herein“, das waren die ersten, einzigen Worte, ohne mich anzusehen; ich möchte behaupten, in der Ueberzeugung gesprochen, daß sie nicht einem Menschen, sondern einem Automaten gegolten.

Während ich über den Hof geführt wurde, bewegten sich lange, stille Reihen blau-schwarzer Gestalten nach einer Richtung hin. Ein Wort erschallte, die Reihen zertheilten sich, gaben etwas ab, bildeten sich wieder und bewegten sich auf ein neues Kommandowort eben so schweigsam, schleichend, bindfadenähnlich in das Gebäude zurück, aus dem sie gekommen waren.

Nun kam ich in eine enge, halbdunkle, trostlose Zelle. Zu zeitlebens, dachte ich, zeitlebens ein elender Slave!

Ich war der Verzweiflung nah, ich betete zu Gott und sagte mir, ich dürfe nicht verzagen. Nach und nach wurde ich ruhiger.

Erst am folgenden Tage sollte ich eingeführt, eingekleidet, dem Herrn Director vorgestellt werden und Arbeit angewiesen erhalten. Gott sei Dank: man will den Menschen in mir nicht ganz ersticken!

Nachdem man mir die Haare abgeschnitten und mich in das blau-schwarze Zebrahabit gekleidet hatte (nämlich schwarz und blau gestreifte Hose, dito Weste, dito Jacke, deren Form allein genügte, einem Aesthetiker den Tod zu geben), wurde ich zum Herrn Director geführt; hier, wo ich am meisten gefürchtet hatte, fand ich den ersten Trost. Eine ernste, aber theilnehmende Anrede empfing mich. Der Herr Director sieht eine Art Fatum in mir erfüllt; er meinte, er wolle mir keine Vorwürfe machen wegen der Ursache meines Hierherkommens, da er wohl wisse, daß bei dem schroffen Gegensatz unserer Ansichten die bestgemeintesten Worte mir unverständlich bleiben würden. Dann gab er mir die Versicherung, daß er, obwohl unser strengster politischer Gegner, doch weit entfernt sei, uns härter zu behandeln als die andern Gefangenen, und er bewies mir seine Güte sogleich, indem er mir erlaubte, mich mit schriftlichen Arbeiten, d. h. mit Uebersetzen aus dem Französischen und Englischen, zu beschäftigen. Ich erhielt zugleich die Erlaubniß, deshalb heute an Dich zu schreiben, und bitte Dich nun, möglichst rasch das Nöthige zu besorgen, damit ich in geistiger Thätigkeit mein schweres Loos einigermaßen vergesse.

Ja, es ist schwer! Die strengste militärische Disciplin und dabei das furchtbare Gebot eines absoluten Schweigens den Mitgefangenen gegenüber.

Aber Keinem wird über seine Kraft aufgebürdet, Keiner darf verzagt, auch den schwersten Kampf aufgeben. So will auch ich kämpfen, so lange Gott und meine lieben Schutzgeister im Himmel und auf Erden mir beistehen.